

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Hasse und Ladenburg

Somnambulismus steht ihr ganzer Körper jeweilig unter dem beherrschenden Einflusse des momentanen psychischen Zustandes, er wird triebartig in Mitbewegung versetzt. Durch den somnambulen Zustand sind alle Nebenwirkungen und Hemmungen des Bewußtseins ausgeschaltet.

Sicherlich wird mancher Leser den Kopf schütteln und die Hervorrufung eines offenbar abnormen Zustandes für Kunstexperimente prinzipiell verwerfen. Ein solches Bedenken ist zweifellos berechtigt und man könnte niemandem raten, sich aus einem hysterischen Modell einen kataleptischen Automaten für Naturbeobachtung der Affekte zu züchten. Solche von nicht ärztlicher Seite vorgenommenen Experimente könnten leicht die Gesundheit erheblich schädigen.

Ganz anders aber liegt der Fall, wenn irgend eine Person des Auslandes ein solches Talent in sich entdeckt hat und aus künstlerischen und professionellen Gründen sich dem guten Zweck opfert und das Risiko ihrer Gesundheit in Kauf nimmt. Unter solchen Umständen dürfen wir mit Recht von der Gelegenheit profitieren, sie den Künstlern und Psychologen vorzuführen und ihre interessanten Darstellungen zu Kunstzwecken photographieren. Was Frau Madeleine G., die einer guten Pariser Bürgerfamilie angehört, betrifft, so scheint erwähnenswert, daß sie, bevor sie sich vermählte, Gesangstudien oblag. Eine unüberwindliche Scheu vor dem Publikum, welche die Dame bisweilen sogar unbeholfen erscheinen läßt, hat sie bisher verhindert, öffentlich aufzutreten. Da sie nach ihrer Verheiratung längere Zeit an heftigen Kopfschmerzen litt, wendete sie sich an den Pariser Magnetopathe Magnin, der zufällig entdeckte, daß Frau Madeleine auf Töne schon im leichtesten hypnotischen Zustand merkwürdig stark reagiere. Prof. Dr. Flournoy in Genf, der sich für ähnliche Beobachtungen seit 30 Jahren interessiert, bemerkte schon damals, daß die meisten Hypnotisierten dem Einfluß der Musik äußerst zugänglich sind, nur fand er, daß sie in der Regel mit linkschen Gebärden antworten, die für die Kunst von keinerlei Bedeutung sind.

Das ist, wie er zugibt, bei Frau Madeleine nicht der Fall. Er schreibt, daß jeder, der das Glück hatte, bei einer ihrer Vorstellungen anwesend zu sein, niemals die seltsame, faszinierende junge Frau vergessen wird, die im einfachen, weißen Peplum mit der idealen Vollkommenheit einer unvergleichlichen Künstlerin alle Regungen des Seelenlebens wiedergibt. Herr Magnin, der von dem Privatdozenten Dr. Flegenheim unterstützt, das große Verdienst in Anspruch nehmen darf, die in der Schlaf tänzerin schlummernden Talente erkannt und gefördert zu haben, berichtet verschiedenes, was für Frau Madeleine bezeichnend ist. Zum Beispiel ist bei ihr das somnambule Bewußtsein sehr fein entwickelt, woher es kommt, daß sie Chopin, dem sie im wachen Zustand nicht gewachsen ist, im hypnotischen tadellos zu verstehen vermag. Psychologisch fesselnd ist ferner die Tatsache, daß sie ziemlich matte Bilder stellt, wenn der Musizierende vom Blatt spielt. Viel besser werden sie, sobald er auswendig vorträgt, die allerschönsten aber liefert sie, wenn er frei phantasiert. Schlechte Musik lehnt sie ab, am geeignetsten unter den Instrumenten dürfte das Piano sein, denn die Violine mit ihrer so eindringlichen Tonsprache regt sie zu sehr auf und versetzt sie in einen Zustand der Ekstase, der sie lähmt. Die Produktionen strengen sie nicht besonders an, sie hinterlassen den Eindruck einer Ermüdung, die ihr keineswegs unangenehm scheint.

Sie selbst behauptet, nichts von alledem zu wissen, was sie während der Vorstellung treibt, Magnin ist aber der Ansicht, daß ihr ein Rest von Bewußtsein und Willen zur Verfügung stehe.

Der geniale Robin, der sie sah, war betäubt von der Schönheit und noch mehr von der Fülle der Bilder und es klang aus seinen Worten etwas wie Angst vor dieser Rivalin. Das sei ja wunderschön, meinte er, übersteige aber die menschliche Fassungskraft. Die Schlaf tänzerin wird in der zweiten Hälfte dieses Monats hier einem Kreise von Künstlern und Gelehrten unter der Regide der psychologischen Gesellschaft vorgestellt werden. Die Zuschauer mögen sich dann selbst ein Urteil bilden, welche Bedeutung für die bildende Kunst ihren Darstellungen der Affekte innewohnt. Immerhin ist es zweifellos von höchstem Interesse, ein Stück jener Kunst zu sehen, von der Albrecht Dürer sagt, sie stecke wahrhaftig in der Natur, es gelte nur, sie herauszuholen. J. M e r t l.

### Haffe und Ladenburg.

Die „Berl. Neuest. Nachr.“ veröffentlichen einige interessante Dokumente zur Beurteilung des bekannten Ladenburgschen Vortrags. Wir entnehmen ihrer Darstellung folgende Einzelheiten:

Für den diesjährigen Naturforscher-Kongreß, der in Breslau abgehalten werden soll, war der dortige Professor Ponsid als erster Geschäftsführer, Professor Ladenburg als zweiter gewählt worden. Plötzlich legte Prof. Ponsid sein Amt nieder. Wie berichtet wird, war er vom Vorsitzenden Deutscher Naturforscher und Aerzte aufgefordert worden, eine Schutzklärung für Ladenburg gegen den Anatomen Haffe, der ihn stark angegriffen hatte, zu unterzeichnen. Er lehnte dies aber anscheinend ab und trat lieber von dem Ehrenamt als Geschäftsführer zurück. Die erwähnte Erklärung ist inzwischen von dem ersten Vorsitzenden, dem Professor der pathologischen Anatomie in Prag, Dr. A. Chiari, und dessen Stellvertreter, dem Prof. der Gynäkologie, Dr. F. v. Winkel, veröffentlicht worden. Es heißt darin:

Wenn auch der Vorstand weit davon entfernt ist, einer sachlichen Opposition in Betreff eines von einem Mitgliede der Gesellschaft gehaltenen Vortrages entgegenzutreten zu wollen, so hält er sich doch für verpflichtet, über die persönlichen Angriffe, welche gegen Vortragenden und Zuhörer in der Kritik des Herrn Geheimrats Dr. Haffe zum Ausdruck kamen, sein Bedauern zu äußern. Das Recht der freien Meinungsäußerung muß jederzeit hochgehalten und auch von dem Gegner in der Sache geachtet werden.

Hierauf erwidert Prof. Haffe in den „Breslauer Blättern“ folgendes:

„Es lag mir fern, die Person des Herrn Geheimrats Ladenburg, den ich nicht näher kenne, zu kritisieren oder sein Recht der freien Meinungsäußerung zu mißachten, wohl aber nehme ich das Recht des sachlichen öffentlichen Urteils in Dingen, die mein Wissens- und Glaubensgebiet berühren, nach wie vor in Anspruch.“

Beurteilt habe ich lediglich den Naturforscher Ladenburg, welcher, über sein Wissensgebiet hinausgehend, öffentlich mit Ueberschätzung der Bedeutung der Naturforschung und ohne den genügend breiten wissenschaftlichen Untergrund auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften, der Theologie und der Philoso-

phie, das übersinnliche Gebiet des Glaubens betrat und die teuersten Probleme der Menschheit in laienhafter Art behandelte. Mein Urteil traf dabei auch diejenigen, welche in und außerhalb der Versammlung in Kassel dem Redner Beifall oder Zustimmung spendeten.

Als sein Kollege den Kreisen der Naturforscher angehörend und mit Bezug auf das Naturgeschehen auf wesentlich gleichem Boden stehend, durfte ich nicht schweigen, wenn in einer ernstern, naturwissenschaftlichen Versammlung in voller Oeffentlichkeit Dinge verhandelt und mißfällig beurteilt wurden, welche das Denken und Fühlen jedes Gebildeten bis in seine Tiefen erregen. Ich durfte es umföweniger, weil andere, welche vielleicht berufener und fähiger waren, ihr Urteil abzugeben als ich, schwiegen, und die Gefahr der Annahme vorlag, daß die Vertreter der Naturwissenschaft, wenn sie schwiegen, zustimmend seien. Es mußte des unwissenschaftlichen und die große Menge irreleitenden Versuch, die Naturwissenschaft als die einzig wahre Wissenschaft und als die Quelle alles Wissens hinzustellen, entgegengetreten werden. Das habe ich getan, und damit habe ich meine Pflicht, Irrlehren auf meinem Wissensgebiete entgegenzutreten, ohne eigenes und anderer Ansehen erfüllt."

Professor Hasses hartes Urteil über den wenig wissenschaftlichen Charakter des Ladenburgschen Vortrags und über die, welche dem Vortrag in und außerhalb der Kasseler Versammlung Beifall spendeten, deckt sich mit den diesbezüglichen Ausführungen des Artikels „Licht und Dunkel" in Nr. 52 der „M. N. N."

### Die Gefahr der Einmischung europäischer Staaten.

Berlin. Die durch das japanisch-koreanische Bündnis heraufbeschworene Gefahr einer Einmischung europäischer Staaten in den Zweikampf zwischen dem Riesen Rußland und dem Zwerge Japan gibt der „Voss. Ztg." Anlaß zu folgenden Erwägungen: Die Einmischung Frankreichs in den ostasiatischen Krieg wäre ein Ereignis von so unabsehbarer Konsequenz, daß man in Paris sicherlich nicht leichtfertige Entschlüsse fassen wird, zumal da man weiß, daß England ebenso verpflichtet wie gewillt ist, an Japans Seite zu treten, sobald Frankreich seine Streitkräfte mit den Russen vereinigt. Das ist der Punkt, wo die eigentliche und große Gefahr der gegenwärtigen Verwicklung liegt. Sobald irgend eine europäische Macht die Neutralität aufgibt, folgt unmittelbar die zweite, und dann ist nicht mehr Ostasien der einzige Kriebschauplatz, dann handelt es sich um einen Kampf auf Leben und Tod in Europa. Es gibt nicht mehr einen ostasiatischen, sondern einen Weltkrieg, wobei auch Amerika schwerlich den stillen Zuschauer spielen würde. Wie immer sich aber die Ereignisse wenden mögen, für Deutschland liegt kein Grund vor, aus seiner strengen Neutralität herauszutreten. Andere Mächte wie Dänemark, Holland, Portugal, Spanien treffen Vorbereitungen für den Fall, daß der Krieg sich auf Europa ausdehne. Deutschland braucht für diesen Fall nicht weiter vorzusorgen, weil seine Neutralität von keiner Seite in Frage gestellt oder mißachtet werden kann. Der Satz, daß Deutschland, wie immer es kommen möge, „Gemehr bei Fuß halten kann", erscheint uns sehr optimistisch. „Es kann der Bradste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt", und bei einem Weltbrand sind der bösen Nachbarn gar viele.

### Neue Resultate wissenschaftlicher Erforschung die Huter's Lehren stützen.

Ulm, 2. Febr. Im mathematischen Verein hielt Oberreall. Haug einen sehr eingehenden ansprechenden Vortrag über „Bildung und Umbildung der Mineralien" und führte dabei aus, daß selbst diese scheinbar so unveränderlichen Gebilde einem beständigen Vergehen und Werden unterworfen seien. Die Bildung kann sich so vollziehen, daß eine Substanz aus einem beweglichen Zustand in den festen übergeht, wie es bei der Entstehung von Gips und Steinsalz ist, oder daß aus einem Mineral allmählich ein anderes hervor geht, wie Grünerde aus Orthoklas. Die Bildung durch Erstarrn des Schmelzflusses, durch Sublimation und durch Ausscheidung aus Lösungen mit den wichtigsten Produkten wurden besprochen und darauf hingewiesen, daß die Kraft, Mineralien aufzulösen, je nachdem das Wasser rein oder kohlen säurehaltig, kalt oder warm, unter hohem oder niederem Druck steht, verschieden ist. Besondere Erwähnung fanden die Niederschläge von den Quellen zu Karlsbad, im Yellowstonepark und in Neuseeland und die Salzablagerungen in den Seen in der Nähe der unteren Wolga. Zum Schluß weist der Redner noch auf die kleinen, aber zahlreichen Meerestiere hin, die aus dem Meere zugeführten kohlen sauren Kalk ganze Kalkschlamm massen erzeugen und sagt, daß wohl in der gleichen Weise auch die Kalkschichten früherer Formationen entstanden seien. Zur Erläuterung wurden zahlreiche Mineralien aus der Sammlung der Oberrealschule vorgezeigt.

Das Radiotellurium. Professor Marckwald hat in Wien einen Vortrag über die auffallenden Eigenschaften eines Körpers gehalten, den er aus der seit der Entdeckung des Radiums berühmten gewordenen Pechblende von Joachimsthal in Böhmen ausgeschieden und Radiotellurium benannt hat. Dieser Stoff scheint die zuerst am Radium bemerkte Strahlungsfähigkeit in ganz besonders hohem Grade zu besitzen. Die Elektrifizierung der Luft in der unmittelbaren Nachbarschaft einer winzigen Menge von Radiotellur ist so stark, daß sie eine elektrische Glocke in Tätigkeit zu setzen vermag, indem ein elektrischer Strom sich durch die sonst nicht leitende Luft hindurch fortsetzt. Wenn ein Blatt Papier zwischen den strahlenden Körper und die Glocke geschoben wird, so kommt die Wirkung plötzlich zum Stillstand, und die Glocke hört auf zu klingeln. Lehdener Flaschen werden durch das Radiotellur ohne Funkenbildung zur Entladung gebracht, und es lassen sich noch andere Beweise für die starke entladende Kraft des neuen Körpers beibringen. Um die Bedeutung dieser Tatsachen recht zu verstehen, muß man vor allen Dingen im Auge behalten, daß bei diesen Experimenten nicht mehr als ein paar hundertstel Milligramm zur Verwendung kamen. Vom Radium unterscheidet sich das Radiotellur schon äußerlich dadurch, daß es auch in den kräftigsten Präparaten nicht selbst leuchtet. Gleich dem Radium muß es zu den äußerst seltenen Stoffen gerechnet werden. Bei der Verarbeitung von 2 Tonnen (40 Zentner) Pechblende war die Ausbeute von Radiotellur noch nicht ganz 4 Milligramm. Zunächst wurden zu seiner Bereitung elektrische Verfahren angewandt. Aber später fand man, daß der verlangte Stoff vollständig zum Niederschlag gebracht wird auf einer Wismut- oder Kupferplatte, die einige Tage in